



apollo

Nachrichtenblatt der Naturkundlichen Station der Stadt Linz

Folge 47

Linz, Frühling 1977

Die sterbenden Auen bei Linz

Zu den letzten Landschaften, die bis heute einen Hauch der noch unberührten, von den Nützlichkeitsbestrebungen der Menschen noch wenig erfaßten Wildnis bewahren konnten, gehören die Stromauen. Obwohl auch sie forstlich genutzt werden, haben sie doch viel von ihrer alten Ursprünglichkeit bewahren können. Immer noch wuchert in ihnen urwaldüppiger Pflanzenwuchs, breiten sich wahre Dschungel von Weiden und Erlen, Hartriegel, Traubenkirsche und Schwarzholzer, buscht mannshoch die Brennessel, rankt die Brombeere, schlingt die Waldrebe und kämpft allerlei Gekräut um Raum und Licht. Nach allen Seiten durchziehen Alt-

wasserarme das Land, und in Tümpeln und Lacken beschauen sich starre Schilfhalme und ehrwürdige alte Baumriesen.

Das Lebelement der Au ist das Wasser. Es hat sie geschaffen und erhält sie anschwemmend und abtragend. Es düngt ihren Boden mit den Sinkstoffen seiner Überflutungen und spendet die hohe Feuchtigkeit, die sie zu ihrem überquellenden Wachstum benötigt.

Heute ist bereits fast nicht mehr vorstellbar, wie groß die Donauauen bei Linz noch um die Jahrhundertwende waren. So hatte St. Peter Zizlau, einst Umschlagplatz für das unentbehrliche Salz, in dem tiefen Zizlauerarm, in

den der Fuchselbach mündete, einen ausgezeichneten Wasserweg, den die 34 Meter langen Siebener- und die etwas kleineren Sechserzillen befahren konnten. Ein breiter, gleichfalls schiffbarer Seitenarm war einst das Seidlwasser, in das der älteren Linzern noch bekannte Hollaberer-, richtig Hohalberergraben, mündete. An diesen nördlich von St. Peter in die Donau mündenden Stromarm erinnert noch der Name des früheren Wirtshauses Seyrlgütl. Riesig und weit verzweigt waren die Wasserwildnisse im Mündungsgebiet der Traun, deren Geflecht nur durch die Niederterrassen und die späteren Erosionsstufen begrenzt wurde. Das Mitterwasser, heute ein stiller Au-graben, konnte mit den schweren Salzschiffen befahren werden. Am linken Donauufer zwängte der Pfenningberg den Strom in seine Bahn, bis er sich im Steyregger Becken wieder ausdehnen konnte. An dem beim Bau der Bahnlinie Linz — Budweis entfernten Zwinglstein flossen Donauarme vorbei und füllten die heutigen Felder und Siedlungsgebiete zwischen Au und Pfenning- beziehungsweise Spandlberg. Nach einem Stich von Merian aus dem Jahr 1649 lag nahe der Stadtmauern von Steyregg ein Landeplatz von Donauschiffen.

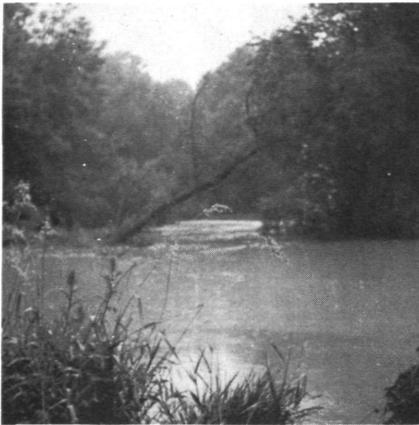
Die Auwäldungen waren damals ein dem Strom untertan Land, in dem er sich ausbreiten und seinen Lauf verlegen konnte, das aber auch seine Hochwässer aufnahm, ihre Kraft bremste und sie langsam abfließen ließ. Die steigende Bevölkerungszahl, die beginnende Industrialisierung und



Stimmungsbild aus dem Linzer Auegebiet.

Foto: Ing. Reisinger

die Dampfschiffahrt machten es notwendig, die bisher bis auf die bescheidenen „Fachlbauten“ der Traunfischer beinahe unberührten Stromwildnisse den menschlichen Erfordernissen entsprechend umzugestalten. Im Gebiet von Linz begannen die ersten Regulierungsbauten an Traun und Donau bereits im Jahr 1821. Durch sie wurden die alten Gräben und Altarme abgebaut, der Lauf der Flüsse begradigt und ihre Kurven und Krümmungen beseitigt. Die so vom Fluß abgesperrten Auen begannen zwar langsam zu verlanden, blieben aber, da sie ja noch alljährlich durch die Hochwässer überflutet wurden, zum Großteil erhalten.



Hochwasser beim Kleinen Weikerlsee.
Foto: H. Pertlwieser

Wenn ich an die mehr als vier Jahrzehnte zurückdenke, in denen ich einen Großteil meiner Freizeit in den Donauauen bei Steyregg verbrachte, so erscheinen mir vor allem die Jahre vor dem zweiten Weltkrieg heute wie ein verlorenes Paradies. Waren doch die Altwässer damals drei-, viermal so breit und tief wie heute und wimmelnd voll von Fischen. Wo sich jetzt nur mehr seichte Froschlacken breiten, lagen große Tümpel, und von vielen Gräben, die damals die Auen durchzogen, blieben nur mehr flache Bodenwannen erhalten. Alle diese weitgehenden Veränderungen sind eingetreten, weil durch die Regulierung und die laufend durchgeführte Eintiefung des Stromes seine Hochwässer nicht mehr ihre erhaltende Funktion ausüben konnten.

Denke ich an die vielen Tage zurück, die es mir vergönnt war, in den großen Auwäldungen bei Raffelstetten und Ipfdorf zu verbringen, so überkommt mich der Glaube an ein Wunderbares. Breitet sich doch dort noch bis zum vergangenen Jahr eine Stromlandschaft von so bezwingender

Schönheit aus, daß man fast nicht glauben konnte, so nahe bei der Stadt Linz zu sein.

Den endgültigen Todesstoß erhalten große Teile der Auwälder an der Donau durch den Bau der als Umleitungskraftwerke errichteten Staustufen. Die bereits im Eferdinger Becken, im Machland und im Tullner Feld errichteten Werke dieser Art haben weite Auflächen gänzlich vernichtet, werden doch bei ihrem Bau fast 300 Hektar Land zerstört. Außerdem bändigen die fertiggestellten Stauwerke den Großteil der jährlichen Hochwässer, so daß die Auwäldungen langsam vertrocknen müssen. Was von ihnen noch bestehen bleibt, erscheint dem Menschen in seiner anmaßenden Überheblichkeit unnützes Land zu sein. Es wird daher zur Schottergewinnung verwendet, der Ansiedlung von Industrien oder Siedlungen dienstbar gemacht.

Die Auwälder bei Linz sind derzeit vor allem durch den Bau des Kraftwerkes Abwinden-Asten äußerst gefährdet. Das so großartige Auland bei Ipfdorf und Fischesing wurde bereits völlig zerstört, die noch bestehenden Reste sind höchst gefährdet. Auch die bis jetzt unberührt gebliebenen Auen zwischen der Traun und der Baustelle der Staustufe werden durch sie in ihrem Bestand bedroht. Sollte die geplante Ansiedlung von Industrie zur Durchführung gelangen, so würden sie gänzlich verschwinden. Die durch die Staustufe Abwinden-Asten notwendig werdenden Baumaßnahmen am linken Donauufer müssen sich auch auf die Auengebiete bei Steyregg sehr nachteilig auswirken. Die glei-



Steyregger Au. Foto: F. Merwald

chen Gefahren bestehen für die Auen am Steiningergraben am Fuß des Luftenberges. Der Bau des Kraftwerkes bei Ottensheim hat große Teile der dort bestandenen Stromlandschaft vernichtet.

Wie aus diesen Ausführungen hervorgeht, erscheinen fast alle heute noch bestehenden Auengebiete bei Linz bedroht. Es besteht daher die berechtigte Befürchtung, daß in nicht so ferner Zeit die so sehr zum Bild unserer Stromlandschaft gehörenden Auwälder vernichtet sein werden. Bei diesen



Die „Dornplach“, Herzstück der Au.

Foto: Ing. Reisinger

Auswirkungen technischer Maßnahmen wird oft viel zuwenig bedacht, wie wichtig die Feuchtgebiete für den Wasserhaushalt eines großen Gebietes sind; saugen sie doch, vergleichbar mit einem Schwamm, die Feuchtigkeit auf und geben sie, wenn dies notwendig ist, wieder an die Umgebung ab. Es darf aber auch nicht vergessen werden, daß sie Tierarten einen Lebensraum bieten, die als Feinde von Schädlingen unserer Landwirtschaft den Einsatz chemischer Bekämpfungsmittel wenigstens herabmindern können. Untersuchungen der Ornithologie um Linz haben ergeben, daß die Auen mit ihrem dichten Bewuchs und

ihrem Wasserreichtum besonders bevorzugte Lebensräume von Vogelarten sind. Ihnen gegenüber sind der Wald, vielfach bereits zum reinen Nutzforst umgewandelt, vor allem aber die ausgeräumte Feldflur, ein recht wenig geeignetes Biotop für unsere Tierwelt.

Über alle Nützlichkeitsabwägungen hinaus muß auch die soziale Bedeutung der Auegebiete als Erholungslandschaften bedacht werden. Diese letzten grünen Wildnisse an unseren Flüssen haben in einer Zeit, in der Abgase und Lärm viele unserer Städte geradezu lebensfeindlich machen, eine nicht zu unterschätzende Aufgabe. In

ihnen findet der gehetzte, von Benzindämpfen, Gasen der Industrie und dröhnendem Verkehr geplagte Mensch noch immer Oasen der Stille und Heimstätten für eine reiche und interessante Tierwelt. Der Schutz der Auwälder muß aber auch als eine kulturelle Aufgabe betrachtet werden. Wenn wir die Erhaltung der von Menschenhand geschaffenen Kunstwerke mit Recht als Pflicht einer Kulturnation bezeichnen, so ist es auch der Schutz ihrer Landschaften mit ihrem vielfältigen Leben. Besonders bedürfen diese unsere so sehr bedrohten und unbedingt erhaltenswerten Stromauen. Fritz Merwald

Minerale im Großraum Linz

5. Fortsetzung:

SILIKATE, II. TEIL

Kamen von den wichtigsten gesteinsbildenden Silikatmineralen im ersten Teil vor allem die Vertreter der Feldspat- und Glimmergruppe zur Sprache, die mehr die sauren Kristallgesteine unseres Mühlviertels aufbauen, so soll nun in dieser Folge die Besprechung mit jenen Mineralen fortgesetzt werden, die wesentliche Bestandteile der kieselsäureärmeren Gesteine darstellen. Dazu zählen die Pyroxene, Amphibole und Olivine. Anschließend werden die Abkömmlinge dieser Mineralgruppe und einige seltener in magmatischen und metamorphen Gesteinen vorkommende Silikatminerale behandelt.

PYROXENE (Augite), AMPHIBOLE (Hornblenden) und OLIVINE

Diese Mineralgruppen sind an weniger saure bis basische Kristallgesteine sowohl magmatischer wie metamorpher Entstehung gebunden, die im Großraum Linz vor allem auf den nordwestlichen Bereich beschränkt sind. Vulkanische Gesteine, in denen diese Minerale reichlich vertreten sind, kommen bei uns überhaupt nicht vor. Die geologische Karte 1:100.000 des Kristallins im westlichen Mühlviertel und im Sauwald (von G. Fuchs und O. Thiele, Geol. Bundesanstalt, 1965) zeigt mehrere kleine Dioritdurchbrüche, so bei Vorderweißenbach, westlich Kleinzell und Plöcking, südwestlich St. Martin i. M., bei denen aber Amphibole zugunsten von Biotit stark zurücktreten. Das gilt auch für den älteren Diorit (G. Fuchs) bei St. Peter a. W., der auch Augit

enthält. Das gesteinskundlich ansprechendere Vorkommen eines größeren gabbroiden Diorits im Kl. Mühlthal bei Sarleinsbach-Sprinzenstein liegt bereits außerhalb unseres Raumes. Die von F. Wieser in der Hohensteinscholle bei St. Georgen a. d. G. festgestellten Diorite werden als basische Restite von dioritischer Zusammensetzung im Weinsberger Granit gedeutet (Frasl-Thiele). Gelegentlich enthält auch der Mauthausener Granit etwas grüne Hornblende. Makroskopisch noch gut erkennbare Hornblenden sind auch in vielen dunklen Ganggesteinen (Lamprophyren), zum Beispiel im Nadelporphyr des Pesenbachtals, enthalten.

Die interessanteren Vorkommen dieser Mineralgruppen liegen in den Linz ferneren metamorphen (umgewandelten) Gesteinen. So führen die Hornblende-Porphyrgneise der geologischen Karte 1:75.000, Blatt Linz von J. Schadler (= Grobkornigneise bei Fuchs-Thiele) aus dem Raum des unteren Tales der Gr. Mühl sowie die Landshaager Mischgesteine (Migmatite) und auch die Hornblende-Perligneise J. Schadlers in der westlichen Umgebung des unteren Rodltales Amphibole, die lokal stark an-

gereichert sein können und fallweise einige Zentimeter Größe erreichen.

In der auch Graphit enthaltenden „Zone von Herzogsdorf“ (vgl. Apollo F. 37) treten in sogenannten Pegmatoiden (kristallines, kalifeldspatreiches und daher sehr helles, marmorähnlich aussehendes Gestein) und in Kalksilikatfels grüne Hornblende, grüne Pyroxen-Hornblende-Aggregate, diopsidischer Pyroxen und farblose sowie auch stengelig ausgebildete Hornblende auf. Diese Gesteine können auch gelegentlich etwas Serpentin mit Resten von Olivin enthalten (G. Fuchs).

Die genannten Mineralgruppen verbindet nicht nur, wie die erwähnten Vorkommen zeigen, eine gemeinsame Genese, sie werden auch im wesentlichen aus den gleichen chemischen Elementen zusammengesetzt — Ca, Mg und Fe-Silikate, Pyroxene und Amphibole können auch tonerde- und alkalihaltig sein —, obwohl sie sich im Aufbau entsprechend unterscheiden. Sie weisen eine dunkle, sehr oft ins Grünliche gehende Färbung auf. Daneben können diese Minerale auch dunkelbraun, in Einzelfällen auch farblos auftreten.

Amphibole und Pyroxene können

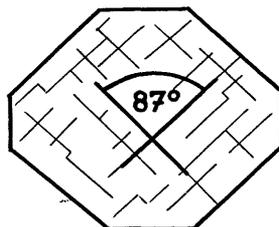
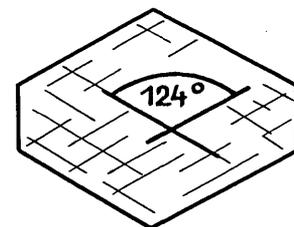


Abbildung 1
Achteckiger Querschnitt eines Augitkristalls mit Spaltrissen



Sechseckiger Querschnitt eines Hornblendekristalls mit Spaltrissen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [47](#)

Autor(en)/Author(s): Meerwald Friedrich (Fritz)

Artikel/Article: [Die sterbenden Auen bei Linz 1-3](#)